

Dillenburg Nachrichten

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 M., durch die Post bezogen 1,90 M., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 M.
Verlag u. Exped. Dillenburg, Marktplatz 40

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beträge des Werkes: Baum 15 Pf., Reklamer pro Seite 40 Pf. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Dillenburg

Nr. 282.

Donnerstag, den 2. Dezember 1915

9. Jahrgang.

Die Kriegsgewinnsteuer.

Dem Reichstag ist der angekündigte Entwurf eines Gesetzes über vorbereitende Maßnahmen zur Besteuerung der Kriegsgewinne zugegangen. Wie der Name sagt, handelt es sich nicht um die Art der Besteuerung des Kriegsgewinnes selbst. Aber der erste Schritt ist getan, auf dem es sich leicht weiterbauen läßt, wenn man das richtige Gebiet erst völlig übersehen haben wird. Aus der Begründung wollen wir hier einzelne Punkte hervorheben. Die Besteuerung der Kriegsgewinne, so heißt es darin, läßt sich im Reiche, das als hauptsächlichster Träger der finanziellen Kriegslasten auch vorab Anspruch auf diese Einnahmequelle hat, am besten und zweckmäßigsten in Anlehnung an das Vermögenszuwachssteuergesetz durchführen. Auf diese Weise werden nicht nur die Gewinne aus unmittelbaren und mittelbaren Friedenslieferungen, sowie die mit einer sonstigen durch den Krieg geschaffenen günstigen Konjunktur zusammenhängenden Gewinne getroffen, sondern es wird auch darüber hinaus die Forderung verwirklicht, daß jeder, der in dieser die Vermögensverhältnisse des weitaus größten Teils des deutschen Volkes beeinträchtigenden Kriegszeit in der Lage ist, sein Vermögen zu vermehren, einen ansehnlichen Teil dieses Zuwachses dem Vaterlande zu opfern verpflichtet ist.

Die in Aussicht genommene Kriegsgewinn- oder Kriegsvermögenszuwachssteuer wird auch den in der Zeit vom 1. Januar 1914 bis zum 31. Dezember 1916 entstandenen Vermögenszuwachs umfassen, soweit dieser nicht aus Erbschaften und diesen gleichzustellenden Erwerbsfällen oder aus der bloßen Umwandlung nicht steuerbaren Vermögens in steuerbares herührt. Eine Abweichung vom Besitzsteuergesetz wird sich aber aus der Notwendigkeit ergeben, die Abgabepflicht auf juristische Personen auszudehnen. Gerade mit den in der Öffentlichkeit bekannt gewordenen hohen Gewinnen, die einzelne Gesellschaften erzielt haben, ist immer wieder die Forderung einer Kriegsgewinnsteuer begründet worden.

Der Kreis der steuerpflichtigen juristischen Personen, so heißt es sodann an anderer Stelle weiter, wird für die Kriegsgewinnbesteuerung auch weiter gezogen werden müssen, als dies im Wehrbeitragsgesetz geschehen ist. Eine angemessene Besteuerung der Erwerbsgesellschaften begegnet freilich erheblichen Schwierigkeiten. Dazu kommt, daß durchschlagende Gründe dafür sprechen, die Veranlagung und Erhebung der Steuer erst nach Abschluß des Krieges vorzunehmen. Wenn jedoch auch mit Maßnahmen wegen Heranziehung der juristischen Personen so lange zugewartet werden sollte, so wäre damit zu rechnen, daß durch eine Verteilung der Gewinne an die Gesellschafter deren spätere steuerliche Erfassung, wenn nicht vereitelt, so doch erschwert wird. Das Ziel, das damit dem Entwurfe vorsteht, ist ein doppeltes. Er will einmal verbüten, daß sich diese Gewinne verflüchtigen. Ferner soll die Voraussetzung geschaffen werden, welche eine Durchführung der Steuer in ähnlicher Weise, wie sie für die natürlichen Personen beabsichtigt ist, nämlich in der Form der Vermögenszuwachssteuer, gewährleistet. Aus diesem Grunde sollen die Gesellschaften verpflichtet sein, 50 v. H. des Reingewinnes als Sonderrücklage zurückzustellen. Verträge dagegen werden mit Geldstrafe bis zu 30 000 Mark bestraft. Außerdem haften die Verursacher für den Schaden, den der Fiskus durch die aus der Nichterfüllung der durch dieses Gesetz begründeten Verpflichtung erleidet.

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Der bayerische Ministerpräsident und Minister des Äußern Graf Hertling ist in Begleitung des Ministerialrats Dr. v. Müller und des Legationsrates Frhr. v. Stengel auf einige Tage in Berlin eingetroffen.

+ Bundesrats-Sitzung. Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 29. November eine Verordnung beschlossen, in der bestimmt wird, daß die Verordnung zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und für Schweinefleisch vom 4. November 1915 auf aus dem Ausland e. führte Schweine und auf frisches Schweinefleisch und Fett, das aus dem Ausland eingeführt wird, keine Anwendung findet. Den Landeszentralbehörden ist es überlassen worden, Bestimmungen über den Vertrieb dieser Waren zu treffen. (W. L. B.)

+ Zum Besuche unseres Kaisers in Wien wird amtlich durch das Wolffsche Tel.-Bur. gemeldet: Seine Majestät der Kaiser hat sich heute zu einem kurzen Besuch bei Seiner Majestät dem Kaiser und Königin Franz Joseph nach Schönbrunn begeben. Es ist die erste Begegnung der beiden verbündeten Herrscher seit dem Ausbruch des Krieges. Das Wiedersehen fällt in eine Zeit, wo deutsche und österreichisch-ungarische Truppen erneut Schulter an Schulter und im Verein mit den Truppen des verbündeten Bulgariens große Erfolge davongetragen haben. Es hat Seiner Majestät am Herzen gelegen, dem Kaiser Franz Joseph nach so langer und bewegter Zeit in treuer Freundschaft wieder die Hand zu drücken.

+ Minister Tontschew über seinen Aufenthalt in Deutschland. Der aus Berlin in Wien am 29. November eingetroffene bulgarische Finanzminister Tontschew äußerte sich sehr befriedigt über die Durchführung seiner Aufgaben in Berlin, sowie über die in Deutschland und Belgien gewonnenen Eindrücke. Er betonte, er habe nirgends ein Anzeichen für die Bestätigung der von unseren Feinden

verbreiteten Nachrichten über den Beginn einer Erschöpfung Deutschlands wahrgenommen. In Worten festerer Zuversicht sprach er sich über den Ausgang des Krieges sowie über die dauernde Freundschaft zwischen den nunmehr mit den Zentralmächten verbündeten Staaten Bulgarien und Türkei aus.

+ Parlamentarisches. Im Reichstage wird, dem „B. L.“ zufolge, beantragt werden, die im Weltkriege gefallenen Parlamentarier dadurch besonders zu ehren, daß ihre Namen auf einer Ehrentafel in der Wandelhalle angebracht werden. Ehrentafeln sollen auch in anderen Parlamenten eingeführt werden.

— Der preussische Landtag wird, wie verlautet, zum 11. Januar einberufen werden. — Die Landtagsserverswahl in Frankfurt a. M., die durch den Tod des fortschrittlichen Abgeordneten Fiesch notwendig geworden ist, ist auf den 30. Dezember festgesetzt. Die Erswahlen für die Wahlmänner finden am 18. Dezember statt. — Der Altkönigliche Landtag gab der Regierung die Befugnis, kurzfristige unkündbare Schatzanweisungen bis zum Gesamtbetrag von 4 Millionen Mark für die Kriegswohlfahrtspflege auszugeben. Abwank wurde der Landtag auf unbestimmte Zeit vertagt.

+ Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat, wie der „Vorwärts“ vom 30. November berichtet, folgenden Beschluß gefaßt: „Unter Umgehung und Ausschaltung der Fraktion geht Diebstahl durch Einbringung „kurzer Anfragen“ fortgesetzt seine eigenen Wege, obwohl gerade diesmal wieder zeitliche, noch Hindernisse anderer Art vorliegen, die von ihm selbst mit aufgestellten Fraktionsbeschlüssen zu respektieren. Die Reichstagsfraktion weist diese fortgesetzten Provokationen durch Diebstahl aufs schärfste zurück und lehnt jegliche Verantwortung ab.“

Eine Tagung des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Wirtschaftsverbandes fand dieser Tage in Dresden statt; an ihr nahmen neben den Vertretern der Behörden Vertreter von Handelskammern sowie zahlreichen wirtschaftlichen und industriellen Fachverbänden des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns teil. Das Ergebnis der Beratungen wurde in einer Entschließung zusammengefaßt, in der sich die Versammlung für ein Wirtschaftsbandnis der beiden Zentralmächte und für eine vertragsmäßige und auf lange Dauer gesicherte Gemeinshaft der Handelspolitik aussprach. Es soll ein Ausschuss begründet werden, der gemeinsam mit den gleichen in Oesterreich und Ungarn zu bildenden Ausschüssen nunmehr in Einzelberatungen eintreten soll.

Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 30. November 1915.

Der Reichstag hatte heute einen starken Ansturm von Neugierigen auszuhalten, aber die Zuhörer im großen Sitzungssaal des Reichsparlaments, die sich auf eine Rede des Reichstagspräsidenten verpflichtet hatten, kamen nicht auf ihre Kosten. Die Sitzung war knapp und ohne aufregende Augenblicke. Den Kernpunkt bildete eine kurze Rede des Reichstagspräsidenten Dr. Helfferich, der die vorbereitenden Maßnahmen, die die Erwerbsgesellschaften verhindern sollen, den Kriegsgewinn vorzeitig auszuschütten, so daß er als Steuerobjekt nicht mehr zu ergreifen ist, darlegte.

Dr. Helfferich hatte die vollkommene Zustimmung des Hauses, als er feststellte, daß das Verlangen einer Besteuerung der Kriegsgewinne Gemeingut des deutschen Volkes geworden ist. Daß der Anteil, den das Vaterland von den Kriegslieferanten fordert, übrigens nicht gering sein wird, deutete der Staatssekretär schon an. Die Vorlage selbst wird dem Reichstag erst im März des nächsten Jahres gemeinsam mit dem Reichshaushalt zugehen. Inzwischen gilt es durch Annahme des Gesetzesentwurfs über die vorbereitenden Maßnahmen die Grundlage für eine umfassende Kriegsbesteuerung zu bilden. Rasche Arbeit muß der Reichstag leisten. Darum hat der Staatssekretär, und der Reichstag wird sich diese Mahnung sicherlich zu Herzen nehmen. Der Reichshaushaltsausschuss wird sich bereits morgen mit dieser Vorlage befassen, ebenso mit dem Gesetz über die Kriegsabgaben der Reichsbank und mit der Denkschrift über die Herabsetzung der Altersgrenze bei der Invalidenrente. — Die Sitzung selbst wurde mit einer Begrüßungsansprache des Präsidenten Dr. Kaempf eröffnet, der unserer tapferen Soldaten gedachte und unseren mähren bulgarischen und türkischen Bundesgenossen den Glückwunsch des Hauses entbot. Der Antragsschreiber, der eine Milderung des Belagerungszustandes herbeiführen will, fand natürlich die allgemeine Billigung des Hauses, ohne daß dazu das Wort ergreifen wurde. Nur die Sozialdemokratie ließ durch Herrn Scheidemann erklären, daß sie die Frage selbst noch bei anderer Gelegenheit ansprechen werde. Nun hat der Ausschuss das Wort. — Die nächste Vollziehung findet erst in acht Tagen statt.

Kleine politische Nachrichten.

Nachdem seit einigen Tagen der telegraphische Verkehr durch Serbien hindurch wieder aufgenommen ist, bestehen jetzt zwischen Berlin und Konstantinopel zwei Drahtverbindungen.

+ Unter Erhebung in den Grafenstand wurde der bisherige Statthalter in Niederösterreich Frhr. v. Biener auf seine Bitte hin in den Ruhestand versetzt und zu seinem Nachfolger der Statthalter in Mähren, Frhr. v. Wiegand, ernannt.

+ König Ferdinand von Bulgarien verlieh dem türkischen Kriegsminister Enver Pascha das Großkreuz des St. Alexander-Ordens.

+ Zum Präsidenten der rumänischen Abgeordnetenversammlung wurde Michael Bherofde, zum Präsidenten des Senats Basil Mirer wiedergewählt.

+ Reuters römischer Vertreter erklärt, daß der Papst wieder versuchen wird, zu Weihnachten einen Waffenstillstand zwischen den Kriegführenden einzuleiten.

Wie der Pariser Korrespondent der Londoner „Morning Post“ mitteilt, trafen die britische und die französische Regierung ein Abkommen, um einen Teil der französischen Anleihe in England auszugeben.

+ Der englische Reisingeneral Lord Kitchener ist von seiner Reise nach den Dardanellen, nach Griechenland und Italien in Paris eingetroffen und wurde vom Präsidenten Poincaré empfangen.

+ Nach der römischen „Tribuna“ wurde in Kairo eine Verschwörung entdeckt, die bezweckte, den neuen ägyptischen Sultan zu entthronen, die Minister zu stürzen, sowie der englischen Herrschaft ein Ende zu bereiten; bisher seien 40 Personen verhaftet und 25 erschossen worden.

+ Auf Eruchen der britischen Regierung legte die kanadische Regierung Beschlag auf 16 Millionen Bushels Weizen, um die prompte Ablieferung zu gewährleisten. Als Grund für die Requisition kanadischen Weizens wird angegeben, daß die britische Regierung sich und ihren Verbündeten große Mengen Weizen zu günstigen Preisen verschaffen wolle, anstatt aus freien Markt zu ungewöhnlich hohen Preisen anzukaufen.

Aus dem Reiche.

Kriegsfestung der Deutschen Turnerschaft. Unter vollständiger Beteiligung seiner Mitglieder trat in Hannover der Ausschuss der Deutschen Turnerschaft zu einer Kriegstagung zusammen, um zu verschiedenen Fragen Stellung zu nehmen, deren Erörterung sich noch während der Kriegszeit im Interesse des deutschen Turnwesens als notwendig herausgestellt hat. Den Vorsitz der Versammlung führte der stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Geh. Sanitätsrat Dr. Löffly (Breslau), der dem verstorbenen langjährigen Vorsitzenden, Geheimrat Dr. Ferdinand Götz, warme Worte des Dankes und der Anerkennung für seine unvergeßliche Tätigkeit widmete. Nach dem Jahresbericht ist die Zahl der Vereine von 11 491 im Jahre 1914 auf 11 709 gestiegen. Dagegen sank die Zahl der Mitglieder von 1 188 181 auf 1 072 471. Die Zahl der Feldgrauen in der Deutschen Turnerschaft ist auf 600 000 zu berechnen, ungerechnet die große Zahl derer, die erst im Jahre 1915 eingezogen wurden. Wie groß die Gesamtbeteiligung am Kriege, der Gefallenen, Verwundeten und Vermissten ist, wird sich erst nach dem Kriege feststellen lassen. Das Verhältnis zu den ausländischen Turnvereinen war bis zum Ausbruch des Krieges ein gutes. Seitdem ruhen natürlich die Verbindungen zu diesen. Die Beziehungen des Ausschusses zu dem Jungdeutschlandbund sind die besten gewesen. Ehrenurkunden der Deutschen Turnerschaft wurden verliehen an Oberturnlehrer a. D. Schröter in Bergisch-Neufkirchen und Georg Brosius in Milwaukee, den verdienten Turnleiter des nordamerikanischen Turnbundes. Eine Spende der amerikanischen Turner in Höhe von 10 000 Mark wurde zu gleichen Teilen dem deutschen und österreichischen Roten Kreuz überwiesen. Bei den nunmehr vorgenommenen Wahlen wurde Universitätsprofessor Dr. Partsch (Breslau) zum zweiten Vorsitzenden gewählt. In sämtliche Ämter, die durch den Tod des Geheimrats Götz freigeworden sind, wurde Sanitätsrat Dr. Löffly (Breslau) gewählt. — Die Versammlung beschäftigte sich dann mit einer Reihe geschäftlicher Fragen. Zu dem Punkt der Tagesordnung „Beschlüsse des Turnauschusses“ berichtet der Vorsitzende des Turnauschusses, Schulrat Schmud (Darmstadt). Diese Beschlüsse beziehen sich auf die Schaffung einer einheitlichen Turnsprache, die militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes, das Wehrwesen, die Gründung von Jugendabteilungen bei den Turnvereinen, die Förderung des Frauturnens u. a. Ein Teil dieser Beschlüsse ist bereits mit Vertretern des Ausschusses und Dezernenten des Kriegsministeriums eingehend besprochen worden. Ueber die einzelnen Punkte fand eine Aussprache statt. Das Preussische Kriegsministerium hat den Ausschuss gebeten, noch einige Übungen in den Turnbetrieb aufzunehmen, die später eine schnellere Ausbildung der Soldaten herbeizuführen geeignet sind. Es handelt sich dabei wesentlich um Armübungen, die vorteilhaft für die späteren Schießübungen sind. Die ganze Vorlage ging an den Turnauschuss zur Durchsicht zurück; sie soll später dem Kriegsministerium überandt werden. — Zu der Frage der militärischen Ausbildung der Jugend verlangt Universitätsprofessor Dr. Partsch (Breslau) volle Freiheit. Es dürfe kein gesetzlicher Zwang ausgedrückt werden, zumal die Deutsche Turnerschaft auf Freiwilligkeit aufgebaut sei. Schulrat Schmud (Darmstadt) erwartete eine höhere Bewertung der Leibesübungen, wenn die Zensur für Turnen bei der Erteilung des Berechtigungsscheines ins Gewicht fallen würde.

Der dritte Hauptgewinn der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie in Höhe von 150 000 M. fiel in der Ziehung am Montagmorgen auf Nr. 198 125.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 1. Dezember. 1709. Abraham a Santa Clara, Kanariendichter, † Wien. — 1844. Alexandra, Königin von England, † Kopenhagen. — 1859. Alfr. Reibel, Maler, † Düsseldorf. 1904. Die Japaner erobern den 203-Meter-Hügel, den Schüssel von Port Arthur. — 1914. In den Kämpfen bei Bioclawec, Kutno, Sadz und Bownitz vom 11. November bis 1. Dezember wurden über 80 000 un- verwundete Russen gefangen.



Der größte Bahnhof Europas.

In den nächsten Tagen wird die feierliche Eröffnung des großen Leipziger Hauptbahnhofs stattfinden. Da ist trotz der Kriegszeit ein Werk der Vollendung nahegebracht worden, das sich als unerreichtes Dokument deutscher Ingenieur- und Baukunst darstellt. Bereits vor zweieinhalb Jahren ist die „preussische“ Seite des Riesenhauptbahnhofs in Betrieb genommen worden, jetzt folgt auch die „sächsische“ Seite. Denn der Bau beherbergt, entsprechend unserer Eisenbahnverhältnisse, eine preussische und eine sächsische Eisenbahnverwaltung. — Schon vor 30 Jahren hatte man geplant, die Einzelbahnhöfe in Leipzig durch einen großen Hauptbahnhof zu ersetzen. Aber erst im Jahre 1901 kam eine Vereinbarung zwischen der preussischen und der sächsischen Staatsbahn zustande, wonach der Bau eines Zentralbahnhofs für den gesamten Personenverkehr auf dem Gebiete des Magdeburger, Thüringer und Dresdener Bahnhofs mit 26 Gleisen, ferner der Bau von Zentralgüterbahnhöfen, besonders für Sachsen und Preußen, und die dazu notwendigen Gleis- und Werkstättenbauten in Angriff genommen werden sollten. Bis dahin wickelte sich der Verkehr auf nicht weniger als sechs Bahnhöfen ab, und der Fremde, der nicht Bescheid wußte, war in arger Verlegenheit, von welchem Bahnhof er abfahren sollte. Diesem Uebelstand ist durch den gewaltigen Neubau abgeholfen, der nach seiner Vollendung den größten Bahnhof Europas bildet. Das mächtige Empfangsgebäude, das von den Architekten Gossow und Kühne erbaut ist, besteht aus einem 298 Meter langem Vorbau und aus zwei Seitenschiffen. Die Hallen der Bahnsteige sind durch eine Auerhalle mit dem Empfangsgebäude verbunden. Der Verkehr der Reisenden wird in gesonderten Zugängen durch zwei Haupteingangshallen und seitliche Ein- und Ausgänge geregelt. Bei den Erdbewegungen wurden nicht weniger als mehrere Millionen Kubikmeter Erde bewegt. Selbstverständlich sind auch bei der Einrichtung der Nebenbetriebe, wie der Gepäckbeförderung, den Restaurationsjulen usw. alle Erfordernisse der Neuzeit zuwege gemacht worden. Die Aufkosten der Gesamtanlage belaufen sich auf etwa 120 Millionen Mark. Davon trugen Preußen und Sachsen gleichmäßig je etwa 50 Millionen und die Stadt Leipzig 20 Millionen Mark.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

† Priizen von den Bulgaren genommen.

Großes Hauptquartier, den 30. November 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsstätigkeit blieb auf Artillerie-, Wurmminen- und Minenkämpfe an verschiedenen Stellen der Front beschränkt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Ein deutscher Flugzeug griff die Bahnanlagen von Gschowitsch (südöstlich von Baranowitsch) an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei Rudnik (südwestlich von Mitrovia) wurden feindliche Kräfte von Teilen der Armee des Generals v. Klose zurückgeworfen. Hier und westlich der Sitnica von Truppen der Armee des Generals v. Gallwitz wurden zusammen etwa 1000 Gefangene gemacht.

Bulgarische Kräfte haben am 28. November Priizen genommen. Sie brachten über 3000 Gefangene und 8 Geschütze ein.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

(Nachdruck verboten.)

Ich hatte keinen Grund, ihr die Wahrheit zu verschweigen. Und ohne Uebertreibung oder Ausschmückung erzählte ich ihr mein nächstliches Abenteuer. Mit bebenden Lippen lauschte sie meinen Worten. Es war von vornherein meine Ueberzeugung gewesen, daß Prinz Joan einer meiner beiden Angreifer gewesen sei, und das, was mir die Prinzessin über seine Abwesenheit während der letzten Nacht gesagt, hatte mir auch den letzten Zweifel genommen.

„Sie selbst — Sie sind nicht verwundet worden?“ war ihre erste Frage, während sie zugleich ihre schönen Augen mit einem angstvollen Blick über mich dahingleiten ließ.

„Nein, das Glück war mir günstig. Das Verdienst meiner Angreifer ist es freilich wohl nicht, daß ich unverletzt davontam.“

„Und Sie glauben wirklich, daß mein Bruder —“

„Ich möchte das, was ich glaube, nicht noch deutlicher aussprechen, Durchlaucht, als ich es bereits getan habe.“

„Und was gedenken Sie nun zu tun?“

„Was sollte ich tun? Es war stockfinster, und ich konnte niemanden erkennen, so daß ich auch niemandem als Ankläger gegenüber treten konnte. Ich werde dem Obersten über den Vorfall berichten. Das ist alles, was ich tun kann.“

„O, das verabscheuenswürdige Weib!“ murmelte sie. „Glauben Sie mir, Herr Lazar, wenn Ihre Vermutung zutrifft, wenn mein Bruder an jenem Ueberfall wirklich beteiligt gewesen ist, so hat er einzig unter dem Einfluß jener Frau gehandelt, die ihn offenbar ganz und gar in ihrer Gewalt hat.“

„Leicht möglich!“ stimmte ich zu. „Ich habe seltsame Dinge über diese Dame hören müssen. Und auch ich halte sie für eine sehr gefährliche Person.“

Wir verbarren für eine Weile in tiefem Schweigen, dann sagte die Prinzessin nach einem tiefen Atemzuge:

† Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.

Wien, 29. November.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Isonzo-Schlacht dauert an. Auch die gestrigen harten Kämpfe endeten für unsere Truppen wieder mit der vollen Behauptung aller ihrer Stellungen. Gegen den Görzer Brückenkopf führten die Italiener abermals neue Regimenter heran. Ungeachtet ihrer nutzlosen Verluste folgte Sturm auf Sturm. Nur bei Oslovija und auf der Podgora gelang es dem Feind, in unsere Stellungen einzudringen; er wurde aber wieder hinausgeworfen. Ansonsten scheiterten alle Vorstöße schon in unserm Feuer. Der Raum beiderseits des Monte San Michele wurde gleichfalls von sehr bedeutenden italienischen Kräften vergeblich angegriffen. Im nördlichen Isonzo-Abchnitt wurden heftige Angriffe gegen unsere Bergstellungen nördlich Tolmein abgeschlagen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Offensive gegen das nördliche und nordöstliche Montenegro nimmt ihren Fortgang. Die R. u. K. Truppen sind im Vordringen über den Metalka-Sattel und südlich von Priboj. — Die Bulgaren verfolgen in der Richtung gegen Belgrad.

Sofia, 29. November. (Antliche Meldung vom 27. November.) An der serbischen Front verfolgen wir den Gegner energisch trotz der schwierigen klimatischen Verhältnisse. Bei der Vorrückung gegen Priizen machten wir von den Trümmern der Donau-Drina- und Sumadija-Division 3000 Gefangene und erbeuteten 8 Kanonen. Bei ihrem Rückzuge gegen Montenegro vernichteten die Serben alle noch vorhandenen Feld- und schweren Geschütze. Die Reste der serbischen Armee gehen bloß mit Gebirgskanonen zurück. An der südwestlichen Front besetzten unsere Truppen am 26. d. M. die letzte serbische Stellung an der Crna Rijka an der Straße von Prilep nach Monastir. Bei Ullince (11 Kilometer südwestlich von Prilep) zogen sich die Serben gegen Monastir zurück. Infolge energischer Verfolgung seitens unserer Truppen konnten die Serben die Brücke über die Crna Rijka nicht zerstören. An der erwähnten Straße haben die Franzosen bei ihrem Rückzuge auf das rechte Crna-Ufer die Bahnbrücke beim Vardar, die Brücke bei Vojere (9 Kilometer westlich von Kavadar) und die Brücke beim Desilee über die Balastica (?) verbrannt und zerstört.

Konstantinopel, 29. November. An der Dardanellen-Front gerippte unsere Artillerie bei Anafarta durch wirksames Feuer feindliche Truppen, die ohne Deckung waren. Die feindliche Artillerie antwortete nicht. Bei Ari-Burun Kämpfe mit Artillerie und Bomben. Der Feind machte sehr reichlichen Gebrauch von Bomben, insbesondere am rechten Flügel, wo ein Torpedoboot wirkungslos an der Bekämpfung teilnahm. Bei Sed-ul-Bahr am rechten Flügel lebhafter Bombenkampf. Am linken Flügel schleuderte der Feind ungefähr tausend Bomben, Granaten und Minen, richtete aber keinen bedeutenden Schaden an. — Sonst ist nichts zu melden.

† Versenkte feindliche Dampfer.

London, 29. November. „Honds“ melden: Der französische Dampfer „Algérie“ wurde versenkt; acht Personen wurden gerettet, 29 werden noch vermisst. Ferner wurden versenkt der französische Dampfer „Omara“ und der britische Dampfer „Tanis“.

† Völlig aus der Luft gegriffen.

Berlin, 30. November. Athener Zeitungsmeldungen vom 27. November bringen die Nachricht, daß drei deutsche U-Boote bei den Orneq-Inseln in ein Netz geraten seien und sich mit der gesamten Besatzung eroben

„Ach, wenn man doch alle diese Sorgen und häßlichen Gedanken wenigstens für eine einzige Stunde von sich abtun könnte. An einem so köstlichen Morgen sollte man wahrlich an nichts anderes denken dürfen, als an die herrlichen Wunder, die der Frühling uns offenbart. Wollen wir es nicht versuchen, Herr Lazar, indem wir eine Stunde unten am Strande promenieren?“

Ich hatte nicht das Herz, nein zu sagen, und ich erteilte nur die Erlaubnis, Francois einige notwendige Aufträge zu erteilen. Wir verabredeten, uns nach zehn Minuten unten am Strande zu treffen, und ich brauche nicht zu sagen, daß ich alles daransetzte, pünktlich zu sein. Wir schritten eine kleine Weile schweigend über den weißen, glatten Sand dahin, über den heute nur mit sanftem Murmeln die Wellen der schwachen Brandung hinwegspülten, und jedesmal, wenn ich meine junge Begleiterin mit einem raschen Blick zu streifen wagte, durchflutete mich neues Entzücken über ihre einzigartige Schönheit, die nun einmal nach meiner heiligen Ueberzeugung ihresgleichen nicht hatte auf der ganzen, weiten Gotteswelt.

Zuletzt konnte ich mich nicht enthalten, zu sagen: „Dies sollten nun die glücklichsten Tage Ihres Lebens sein. Durchlaucht! — Begeben Sie nicht einen Raub an sich selbst, indem Sie Ihre Seligkeit trüben lassen durch die Sorge um die Torheiten oder Schlechtigkeiten irgendwelcher anderen Menschen?“

„Irgendwelcher anderen Menschen?“ wiederholte sie in einem Tone sanften Vorwurfs.

„Nun ja! Es ist das Vorrecht der Jugend und der Verliebten, an nichts anderes zu denken, als an sich selbst.“

„In bezug auf meinen einzigen Bruder aber darf ich von diesem angeblichen Vorrecht der Jugend doch wohl kaum Gebrauch machen, Herr Lazar!“

„Ihr Bruder steht Ihnen immerhin bei weitem nicht so nahe wie der Mann, der binnen kurzem Ihr Gatte sein wird.“

Sie lehrte mir ihr Gesicht zu, und ich sah, daß ihre Wangen in dunkler Rötlichkeit glühten.

„Sie wissen nicht, was Sie sprechen. Sie dürfen von dem Obersten und mir nicht als von Verliebten reden. Ich glaube nicht, daß Ihre Wahrnehmungen Ihnen ein Recht dazu gegeben haben.“

„Wenn Durchlaucht nicht verliebt sind, wie können Sie sich dann mit dem Gedanken tragen, Ihr Leben mit dem des Obersten zu verbinden?“

hätten. Wolffs Tel.-Bur. ist zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Nachricht „völlig aus der Luft gegriffen“ ist.

† Ein englischer Torpedobootszerstörer gesunken. Rotterdam, 30. November. Auf der Doggerbank ist der englische Torpedobootszerstörer „Heron“ auf eine Mine gelaufen und gesunken. Von der Besatzung sind nur 5 Mann gerettet.

Die „Allierten“ vor Milos und Arela.

Der Berner Bund erhält von „zuständiger“ Seite folgendes Telegramm aus Athen vom 29. November: Eine bedeutende Flottenmacht der Entente liegt seit kurzem in den Gewässern von Milos und in der Nähe von Arela und führt sich dort als absolute Herrscherin auf, hat die telegraphische Verbindung der Insel mit Athen unterbrochen und setzt sich ohne Erbarmen über alle Gebote der Menschlichkeit hinweg.

† Eine neutrale Stimme zum Feldzug in Serbien. Im Anschluß an den amtlichen deutschen Heeresbericht über die Beendigung des serbischen Feldzuges schreiben die „Amsterdamer „Nieuws van den Dag“ vom 29. November:

Man muß in der Tat gestehen, daß der serbische Feldzug von den Mittelmächten und ihren bulgarischen Verbündeten mit derselben Gründlichkeit, guten Organisation und Zielbewußtheit geführt wurde, wie die übrigen Feldzüge. Tag für Tag wurde die jeder Gruppe zugewiesene Aufgabe planmäßig ausgeführt. Die von verschiedenen Seiten ins Land eingerückten Armeen reichten einander zum im voraus bestimmten Zeitpunkt die Hand, bis die serbischen Streitkräfte in die albanischen und montenegrinischen Gebirge getrieben waren und fast das ganze Königreich von den Armeen der Angreifer besetzt war. Und das trotz der Mühseligkeiten, die wahrlich nicht gering waren, trotz des fröhlichen Widerstandes der Serben, die durch frühere Kriege abgehärtet waren, seit den letzten Kämpfen genug Zeit hatten, um auszurüsten, reichlich mit allem Nötigen versorgt waren und tapfer kämpften, weil sie wußten, daß es um die Existenz ihres Landes ging. Trotzdem wurde das Land mit beinahe mathematischer Sicherheit in bemerktenswerter kurzer Zeit erobert.

† Der heilige Krieg in Tunis.

Die Konstantinopeler Blätter vom 29. November veröffentlichten Meldungen, wonach die französischfeindliche Bewegung sich in Tunesien ausbreitet, was ein Beweis dafür sei, daß die Idee des heiligen Krieges dort an Verbreitung gewinne. Tunesische Stämme hätten vereint mit tripolitanischen Kriegern vor einem Monat Dünir angriffen, das nach einwöchigen Kämpfen von einem französischen Schützenbataillon entsetzt worden sei.

Das heilige Leid.

Von P. Blau.

Still, still — es geht ein tiefes, heiliges Leid Mit heißen Tränen durch die große Zeit — — Das ist wie schmerzliches schwarzes Flügelschlagen, Das müde sich vom Staub der Erde hebt; Das ist wie schwarzer Wolken wildes Jagen, Wenn rings von Wetterd' und Himmel bebt; Das ist wie schwarzer Schleier weiches Wehen, Das voller Sehnsucht grüßt in weite Ferne, Wo in der Nacht im Schein der goldenen Sterne Die ungezählten schwarzen Kreuze stehen — — Sprecht nicht so laut, die Hand legt auf den Mund! Es bluten tausend Herzen weh und wund — — Still, still — es geht ein tiefes, heiliges Leid Mit heißen Tränen durch die große Zeit. — —

Lokales und Provinzielles.

★ Herborn, 1. Dezember. Wie wir erfahren, wird ein Raum der hiesigen Kinderschule zu einem Soldatenheim eingerichtet, worin dann unsere im neuen Schulhause untergebrachten Soldaten bis abends 9 Uhr ihre freie Zeit ungestört verbringen dürfen.

— Der Lehrerverein Herborn wird am nächsten Samstag, den 4. Dezember, nachmittags 2 1/2 Uhr im „Raffaer Hof“ dahier eine Versammlung abhalten mit folgender Tagesordnung: 1) Besprechung zu der am 29. d. Mts. in Limburg stattfindenden Vertreterversammlung. 2) Wahl der Vertreter. 3) Statistische Erhebungen.

Sie schlen unschlüssig, ob Sie mir meine Kühnheit nicht mit einem strengeren Wort verweisen sollte. Aber nach einer Sekunde des Zauderns zwang sie sich, einen leichten, scherzhaften Ton anzuschlagen, indem sie sagte:

„Wissen Sie auch, daß das sehr altmodische Anschauungen sind, Herr Lazar?“

„Möglich, aber gewisse altmodische Anschauungen behalten ihre Gültigkeit und ihren Wert für alle Zeiten. Eine Heirat ohne Liebe ist Sünde und Verbrechen gewesen von allem Anbeginn gesitteter menschlicher Verhältnisse, und sie wird es bis an das Ende aller Tage bleiben.“

Nun konnte sie doch der Notwendigkeit nicht mehr ausweichen, das seltsame Thema mit demselben Ernst zu behandeln, den sie in meinen Zügen lesen mochte.

„Ich möchte wohl wissen, wie Sie eigentlich dazu kommen, so zu mir zu sprechen“, sagte sie mehr zaghaft, als ungnädig. „Ich will nicht, daß Sie mich für unsensibel oder gar für hochmütig halten sollen, aber sind Sie wirklich der Meinung, daß die Bänge unserer Betaninsschaft Ihnen ein Recht dazu gibt?“

„Ob unsere Betaninsschaft lang oder kurz ist — ich weiß es nicht, Durchlaucht! Mir ist, als könnte ich mich überhaupt keiner Zeit mehr erinnern, wo ich Sie nicht gekannt hätte. Ich weiß nur, daß ich in Ihrer Nähe alles aussprechen muß, was ich auf dem Herzen habe, selbst auf die Gefahr hin, Ihnen zu mißfallen. Und darum muß ich Ihnen noch einmal sagen, daß Sie kein Recht haben, den Obersten Sukto zu heiraten, wenn Sie ihn nicht lieben.“

Ich war auf eine zornige Erwiderung vorbereitet, aber statt ihrer kam nach längerem Schweigen nur die Frage: „Sagen Sie mir aufrichtig, Herr Lazar, betrachten Sie den Obersten als Ihren Freund?“

„Er hat mir sehr viel Gutes erwiesen, Durchlaucht!“

„Aber es gibt trotzdem etwas, das feindselig trennend zwischen ihm und Ihnen steht. Was ist das?“

„Es ist jedenfalls nicht mein Geheimnis, Durchlaucht! Aber doch ein Geheimnis! O, ich wüßte es wohl. Und in diesem Geheimnis — liegt in ihm der Grund dafür, daß Sie meine Heirat mit dem Obersten vereitelt zu sehen wünschen?“

„Ich habe niemals den Wunsch ausgedrückt, sie vereitelt zu sehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Gießen, 1. Dezember. Das Butterausfuhrverbot für den Kreis Gießen ist wider aufgehoben worden.

Weilburg, 30. November. (Billige Fleischpreise!) Bei den heutigen hohen Fleischpreisen ist es bemerkenswert, daß die Metzgerei Schwarz dahier prima Rindfleisch das Pfund zu 1 Mk., prima Kalbfleisch, dieselbe Ware, ebenfalls das Pfund zu 1 Mk., Roastbeef ohne Knochen das Pfund zu 1,30 Mk., Leber- und Blutwurst das Pfund zu 1,20 Mk. verkauft hat.

Frankfurt a. M., 30. Nov. In der Tagespresse ist vor einigen Tagen eine Entscheidung der Strafkammer erwähnt worden, wonach Pumpernickel nicht als Brot anzusehen ist, sondern ohne Brotkarte als Delikatesse verkauft werden darf. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Auffassung von den Verwaltungsbehörden nicht geteilt wird und Revision gegen das Urteil angemeldet wurde. Die Angelegenheit ist somit keineswegs endgültig entschieden. Neue Fälle von Abgabe von Pumpernickel ohne Brotkarte werden nach wie vor strafrechtlich verfolgt werden. Eine Ausnahme macht nur der Pumpernickel, der aus Getreide hergestellt ist, das von der Reichsgetreidestelle ausdrücklich zu dieser Verwendung überlassen wurde. Der Pumpernickel muß sich in Originalpackung befinden, auf dem die Herkunft des Getreides ersichtlich gemacht ist.

Erfrorrene Kartoffeln. Der ungewöhnlich starke Frost der letzten Tage hat den Kartoffelendungen, die für die Stadt in großen Mengen unterwegs waren, sehr großen Schaden zugefügt. Mehrere tausend Zentner, die sich in ungeheizten und ungedeckten Eisenbahnwagen befanden, sind nahezu ungenießbar geworden. Die Stadt hat die erfrorzten und angefrorenen Kartoffeln im groben verlesen lassen und verkauft davon den Zentner mit 1,50 Mark. Infolge dieser Frostschäden mußte die städtische Kartoffellieferung an die städtischen Angestellten und die Kriegsfürsorge vorerst eingestellt werden. — Auch viele Kartoffelhändler erlitten dadurch, daß die für sie bestimmten Sendungen unterwegs vom Frost übertraffen wurden, erhebliche Verluste.

Große Betriebsstörung. Durch das plötzliche Versagen der Akkumulatoren hörte heute früh gegen 8 Uhr im Hauptbahnhof der gesamte Betrieb der elektrischen Weichenanlagen auf. Infolgedessen konnten die einfahrenden Züge nicht in den Bahnhof und mußten entweder vor dem Bahnhof oder schon in den Haltestellen vor Frankfurt liegen bleiben. Auch die auslaufenden Züge erlitten endlose Verspätungen. Erst nach zwei Stunden war die Störung völlig behoben. — Sodann entgleiste im Bahnhof eine Lokomotive und führte ebenfalls eine längere Störung auf den Gleise herbei.

Groß-Gerau, 30. Nov. An der Eisenbahnstrecke von Mainz nach Darmstadt trug sich heute früh zwischen den Stationen Groß-Gerau und Nauheim ein folgenschweres Unglück zu. Drei jugendliche Arbeiter, die auf dem Wege nach ihrer Arbeitsstelle den Bahnkörper benutzten, wurden bei dem unsichtigen Wetter von einem Güterzuge überfahren und so schwer verletzt, daß sie auf der Stelle verstarben.

Uffingen, 30. Nov. Wie die hiesige Polizeiverwaltung bekannt gibt, wurde bei der kürzlich stattgefundenen Getreidevorratserhebung in den meisten Gemeinden des Kreises in leichtsinniger Weise ein großer Prozentsatz der Gesamtternte der Behörde verschwiegen. Der Landrat hat den Kreisbewohnern zur Verichtigung ihrer Bestandsangaben eine Frist von 48 Stunden gewährt. Vom 1. Dezember an wird gegen die „Verheimlichen“ mit der ganzen Härte des Gesetzes vorgegangen werden.

Aus dem Reich.

+ Beschlagnahme von Schlad- und Pferddecken (Wollachs). Welsch ist die Ansicht verbreitet, daß die nach dem 1. Oktober 1915 hergestellten Decken der Beschlagnahme nach der Bekanntmachung W. M. 231/9. 15. K. R. A. („Reichsanzeiger“ Nr. 232) nicht unterliegen, wenn sie weniger als 1250 Gramm wiegen oder kleiner als 180 x 130 cm sind. Demgegenüber wird darauf hingewiesen, daß nach § 2, letzten Absatz, der genannten Bekanntmachung sämtliche am 1. Oktober 1915 in der Herstellung befindlichen und künftig herzustellenden Decken und Deckenstoffe beschlagnahmt werden, und zwar in dem Augenblick, wo sie abgewendet den Webstuhl verlassen. Dabei ist gleichgültig, in welchen Mengen, Größen und Gewichten ihre Herstellung erfolgt.

Zugleich wird empfohlen, die seit dem 1. Oktober 1915 hergestellten und beschlagnahmten Decken dem Webstoffmeldeamt anzumelden, soweit dies nicht schon geschehen ist. Eine öffentliche Bekanntmachung, durch die die Meldung dieser Decken und Deckenstoffe angeordnet wird, ergeht demnächst. (W. L. A.)

+ Neue Bestimmungen über die Kartoffelverforgung. Die Bekanntmachung über die Kartoffelpreise vom 28. Oktober 1915 gab die Möglichkeit, Kartoffeln bei Landwirten zu enteignen. Es war jedoch die Einschränkung vorgesehen, daß diese Enteignung sich auf höchstens 20 vom Hundert der gesamten Kartoffelernte eines Kartoffelerzeugers erstrecken dürfe.

Der Bundesrat hat nunmehr in seiner Sitzung vom 29. November den Landeszentralbehörden oder den von ihnen bezeichneten Behörden die Berechtigung gegeben, zu bestimmen, daß auch über mehr als 20 vom Hundert verfügt werden könne. Diese Behörden können also die in der 20-Prozentgrenze liegende Einschränkung teilweise oder auch ganz und gar aufheben.

Ferner hat der Bundesrat verlangt, daß auf die Mengen, die enteignet werden können, nur die Mengen anzurechnen sind, die der Landwirt bereits nachweislich nach dem 10. Oktober 1915 als Speisekartoffeln verkauft und geliefert hat. Die Voraussetzung der Lieferung ist hierbei neu. (W. L. A.)

Vergessenes Gold. Man schreibt der „Frankf. Stg.“: Den vielen Anregungen an das Publikum um Herausgabe des Goldes sei ein neuer Hinweis hinzugefügt. Es befinden sich eine große Anzahl kleiner Patentsparbüchsen im Umlauf, die nur von der Bank, die diese Büchsen ausgibt, geöffnet werden können. Es gibt nun viele Leute, die solche Büchsen seit langer Zeit der Bank nicht zum Öffnen übergeben haben, und so habe auch ich nicht zum Öffnen vergessene Goldstücke vorgefunden. Ich glaube, daß durch eine Nachprüfung dieser Sparbüchsen eine ganz erhebliche Goldsumme der Reichsbank zugeführt werden könnte.

Der dritte Hauptgewinn der Preussisch-Sächsischen Asteuierlotterie im Betrage von 150 000 Mark, der be-

kannlicht am Montag auf Nr. 198 125 gezogen wurde, fiel in Brandenburger und Münchener Kollekten.

Verhaftungen beim Schaaffhausischen Bankverzin. Zu den Unterschlagungen beim Schaaffhausischen Bankverzin wird dem „B. Z.“ noch gemeldet, daß außer dem verhafteten Kassierer noch ein weiterer Kassierer festgenommen wurde. Auch die Frau des Verhafteten, die außerhalb Kölns weilte, wurde in Frankfurt am Main verhaftet. Ferner wurde ein Kölner Kaufmann, der in die Sache durch Spekulationsgeschäfte verwickelt ist, in Haft genommen.

+ Professor Rudolf Wimmer †. Der Porträtmaler und Hofmaler des Kaisers, Professor Rudolf Wimmer, ist im Alter von 66 Jahren in München gestorben.

Aus aller Welt.

Die Franzosen schießen auf bulgarische Ambulanzen. In einem Bericht, den das bulgarische Armeeblatt über den am 11. November vor Krioolak ausgefochtenen Kampf veröffentlicht, wird insbesondere darauf hingewiesen, daß die Franzosen auf Ambulanzen geschossen haben, die Verwundete aufnahmen. Die genannte Zeitschrift fügt hinzu: „Nun weiß man, daß dies ein Verbrechen ist, dessen die Franzosen sehr häufig die Deutschen, übrigens stets mit Unrecht, in ihren Zeitungen und Propagandaschriften beschuldigen.“

Vermischtes.

Der Zahlenfuss der Tiere. Die Frage, ob die Tiere den Begriff der Zahl kennen, ist deshalb schwer zu beantworten, weil bei den in dieser Richtung angestellten Versuchen Zufälligkeiten der verschiedensten Art das Beobachtungsergebnis trüben können. Immerhin dürfen folgende Feststellungen als einwandfrei gelten. In manchen Kohlenbergwerken sind die Pferde so gewöhnt, nur dreißigmal denselben Weg zurückzulegen, daß sie bei der dreißigsten Fahrt von selbst haltmachen und nach dem Stall gehen. Dieses Anhalten der Tiere wird, wie man glaubwürdig berichtet, durch keinerlei Zutun des Kutschers veranlaßt. Die Maulfelle, die bei der Straßenbahn in New Orleans zum Ziehen der Wagen benutzt werden, können mindestens bis fünf zählen. Die Tiere haben unterwegs fünf Stationen zu machen, wobei sie nicht die geringste Zuckung kundgeben. Nach Zurücklegung der fünften Station fangen sie an zu schreien. Ohne jeden Zweifel kennen die Tiere die Zahl ihrer Jungen. Mit einer Kage hat man folgendes Experiment gemacht: Man hatte ihr die Ernährung zweier jungen Hunde anvertraut, die ihrer Mutter fortgenommen worden waren, weil diese noch mehr Junge hatte. Bald konnten die jungen Hunde Fleisch essen und waren auch sonst soweit gewachsen, daß sie im Gegensatz zu den von der Hündin ernährten Hunden auf die Dienste ihrer Ziehmutter verzichten konnten. Darüber war die Kage sichtlich ungehalten, besonders nachdem sie beobachtet hatte, daß die Hundemutter weiter ihre Jungen nährte. Sie schloß wohl daraus, daß die Hündin ihr ihre Säuglinge fortgenommen habe, denn bald entspann sich zwischen den Tieren ein wütender Kampf, der damit endete, daß die Kage nacheinander zwei von den bei der Hündin verbliebenen Hunden mit sich führte. Zwei hatte man ihr genommen, also mußte sie zwei wiederhaben. Sie verstand offenbar ganz gut zu rechnen. Auch sonst hat man noch zahlreiche Experimente unternommen, um nachzuweisen, daß das tierische Gehirn sehr wohl imstande ist, den Begriff der Zahl zu fassen. Das Schönerbaste dieser Experimente ist aber wohl dieses. Die Affen scheinen bis vier zählen zu können, weiter nicht. In Transvaal wie überhaupt in Afrika zerstören die Affen mit Vorliebe die Anpflanzungen, und man hat große Mühe, sie daraus zu vertreiben. Zu diesem Zweck verbergen sich die Eingeborenen in den Hütten und stürzen in dem Augenblick daraus hervor, wo sie vermuten, daß die Affen mitten im besten Plündern sind. Im allgemeinen genügt dies aber nicht, weil die Affen sehr geschickt aufpassen und nicht eher ans Stehlen gehen, bis ihre Angreifer in den Wäldern verschwunden sind. Das Eigentümliche ist nun, daß sie sich immer hervorwagen, wenn sie genau vier Jäger aus ihrem Versteck haben hervorkommen sehen. Erblicken sie nur einen oder zwei oder drei, dann hüten sie sich, die Pflanzungen zu betreten. Die Buren haben nun ein sehr einfaches Mittel gefunden, um die Affen zu täuschen. Sie verbergen sich in einer Stärke von mehr als vier Mann. Dann gehen vier Mann nacheinander aus ihrem Versteck hervor und zeigen sich den Affen. Haben diese den vierten Jäger erblickt, dann glauben sie, daß ihre Feinde sämtlich verschwunden sind und kommen ahnungslos herbei. Es fällt dann nicht schwer, sie niederzuschießen oder zu fangen. Ein Beweis, daß die Affen bis vier zählen können, aber auch nicht weiter.

Der größte Schornstein Deutschlands. Vor einigen Tagen machte eine Notiz die Runde durch die Presse, wonach Leipzig, die Stadt der gewaltigen Bauwerke, auch den Ruhm für sich in Anspruch nehmen könne, den höchsten und größten Schornstein Deutschlands zu besitzen. Es wurde bezuggenommen auf einen freistehenden Schornstein, den der Rat der Stadt Leipzig für das Städtische Elektrizitäts-Hauptwerk Süd in Lohmig zur Ausführung bringen ließ. Seine Höhe wurde angegeben mit 9,55 Meter Durchmesser an der größten Stelle, 4,75 Meter am oberen Ausgang, Höhe 100 Meter. — Zu dieser Notiz erhielt der „Spremler Anzeiger“ eine Zuschrift, in der es heißt: „Diesen Ruhm (des größten Schornsteins) kann die Stadt Leipzig nur so lange für sich in Anspruch nehmen, bis der in Trätendorf, Kreis Spremler, für das hiesige elektrische Kraftwerk im Neubau begriffene Schornstein vollendet ist. Bei einer gleichen Höhe von 100 Metern beträgt der untere Durchmesser an der größten Stelle 9,80 Meter, am oberen Ausgang beträgt der Durchmesser noch 5,22 Meter, so daß demnach der Kreis Spremler nach Fertigstellung desselben den größten Schornstein Deutschlands besitzen dürfte. Dieser Schornstein wird von der Firma Heindrich-Chemnitz erbaut und besitzt eine Fundamenthöhe von 14,60 Meter. Das Bauwerk übt den stattlichen Druck von 6 333 572 Kilogramm auf seine Unterlage aus, und er erfordert außer dem Mauerwerk 3211,14 Kubikmeter Mauerwerk zu seiner Fertigstellung.“

Zur Geschichte des Pyramidenbaues. Welche ganz ungeheuren Geldsummen der Bau der ägyptischen Pyramiden verschlungen hat, veranschaulicht uns eine Notiz, welche Herodot auf Grund einer zu seiner Zeit noch leserlichen Inschrift an der Pyramide des Cheops (der größten bei Gizeh) hinterlassen hat. Danach haben die Arbeiter, welche bei dem Bau dieser einen Pyramide beschäftigt waren, von Beginn bis zur Fertigstellung derselben für sechs Millionen Mark unseres Geldes allein an Rettigen, Knoblauch und Zwiebeln verzehrt. — Ueber die Pyramiden ist bekanntlich schon viel Widersinniges gesagt worden, man wußte eben lange nicht, was man aus ihnen

machen sollte. Die wunderlichste Ansicht förderte im vorigen Jahrhunderte ein Professor der Philosophie zutage, er behauptete, die Pyramiden seien kein Menschenwerk, sondern Naturprodukte, Kristallisationen. Das war dem wihigen Dichtenberg in Göttingen denn doch zu toll, und er erklärte in seiner Rezension das erwähnte Werk nicht für Menschenwerk, sondern für eine bloße Kristallisation der Tinte.

Aus der Geschichte der Justizmorde. Selten werden soviel Justizmorde verübt wie im Kriege. In früheren Jahrhunderten waren die Verurteilungen Unschuldiger allerdings auch in Friedenszeiten nichts Seltenes. Er berichtet ein gewisser Michaelis in seiner Pommerischen Chronik, daß in Stettin im Jahre 1518 vier Kirchenräuber ergriffen wurden, die nach ihrer eigenen Aussage nicht weniger als 1631 Reiche, 16 Konstanzen und 9 silbernen Delbischen geraubt und im ganzen 71 Menschenleben an dem Gewissen hatten. Ihre Wege waren aber schon vorher „aus falschem Verdacht und unbedachtamer Follerung“ 118 Personen unschuldig hingerichtet worden, darunter 3 Priester, 17 Kister und 18 Frauen und Mädchen. Gewiß eines der traurigsten Kapitel aus der Geschichte der Justizmorde.

Ein singender Berg. Eine chinesische Geographie, die unter der Dynastie Sung II. zusammengefaßt wurde, beschreibt einen in China gelegenen singenden Berg, folgendermaßen: „Dieser merkwürdige Berg heißt auch Schakoschan (das Sandhorn) und Schin-scha-schan (dämonischer Sandberg). Er liegt sieben Li (ungefähr 1 1/2 Meilen) südlich von Scha-tschu (einer alten Militärkolonie im Norden des tangutischen Randgebirges, welches in der Mitte von China sich hinzieht). Der Berg scheint ganz aus Sand zu bestehen, ist aber noch schroffer und steiler als ein Felsen; der Sand ist rein und grobkörnig, einige seiner Schichten haben ein Ansehen wie Reiskörner. An der Südseite befindet sich eine tiefe Höhle, der Sandbrunnen genannt; trotz der ungeheuren Massen Sand, die im Laufe der Zeit hineingefallen sind, ist dieser Brunnen nie vom Sande ausgefüllt worden. Wenn jemand den Gipfel des Berges ersteigen will, so zittert der Boden unter den Füßen des Hinaufsteigenden, immer stärker werden die Schwingungen und immer mächtiger der Schall, der dem Getöse von Pauken und Hörnern gleich ist und zuletzt donnerähnlich das Ohr beläutet. Aber auch ohne die Erschütterung, die durch ein Besteigen des Berges eintritt, soll letzterer Töne von sich geben; ein mäßiger Windhauch, der einige der Körner ins Rollen bringt, veranlaßt schon, daß gesangartige Töne von dem Berge ausgehen, die ziemlich weit hörbar sind.“ Soweit die chinesische Geographie, die den Titel Hsuan-yü-ti trägt und von der sich ein sehr schön gedrucktes Exemplar in der königlichen Bibliothek zu Berlin befindet.

Letzte Kriegsnachrichten.

Reiche Beute der Bulgaren bei Einnahme der serbischen Stadt Prizen.

Sofia, 1. Dezbr. (WZ. Nichtamtlich.) Bulgarische amtliche Meldung vom 29. November. Mittags haben unsere Truppen nach kurzem Kampf von entscheidender Bedeutung die Stadt Prizen genommen. 16 000—17 000 Gefangene wurden gemacht, 50 Feldgeschütze und Kanonen, 20 000 Gewehre, 148 Automobile und eine Menge Kriegsmaterial erbeutet. Die Zahl der Gefangenen wächst unaufhörlich. König Peter und der russische Gesandte Fürst Trubekoi sind am 28. Novbr. nachmittags ohne Begleitung mit unbekanntem Ziel davon geritten. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Schlacht von Prizen, wo wir die letzten Reste der serbischen Armee gefangen nahmen, das Ende des Feldzuges gegen Serbien bedeuten.

Berlin, 1. Dezember. Ein bulgarischer Minister sagt: dem Vertreter der „Bosnischen Zeitung“ in Sofia, Passargee, daß erachte den serbischen Feldzug so gut wie erledigt. Selbstverständlich, setzte der Minister hinzu, wird Bulgarien solange unter Waffen bleiben, bis auch die übrigen Verbündeten Serbiens niedergeworfen sind. Die Erledigung der französisch-englischen Komodie, die für die Feinde eine Tragödie werden wird, gehört wie ins Programm.

Berlin, 1. Dezember. Ueber Rittners Besuch in Rom wird nach einem Telegramm der „Kreuzzeitung“ aus Wien aus zuverlässiger Quelle berichtet, daß Rittner nicht auf die Teilnahme italienischer Truppen am Balkan gedrängt habe, sondern daß es sich vielmehr um eine Beteiligung Italiens in der Verteidigung Ägyptens handelte. Man schien in Rom diesen Gedanken nicht unbedingt abzulehnen und an eine mit den Engländern gemeinsame Verteidigung Ägyptens und Syriens zu denken.

Paris, 30. November. (WZ.) Unter Hinweis auf das zahlenmäßige Mißverhältnis der Streitkräfte der Alliierten und der Mittelmächte auf dem Balkan fordert „Temps“ an der Spitze der Pariser Blätter dringend Verstärkungen der Landungstruppen in Saloniki. Griechenland sei kein Hindernis mehr in der Freiheit der Bewegungen dieser Truppen. Es gilt zu handeln, nämlich Saloniki zu halten. „Temps“ stellt fest, daß Italien zwar bereits Truppen nach Saloniki und Durazzo geschickt habe, läßt aber deutlich durchblicken, daß die Alliierten nach der Rede Orlando's und den zu erwartenden höchst wichtigen Erklärungen Salandras bei der Kammereröffnung bedeutend mehr erhoffen. Die vollkommene Solidarität Italiens müsse zu einem vollständigeren Eingreifen führen als zu dem, was ihm durch die Sorge um Albanien diktiert sei. Italien habe, wie die anderen Alliierten, so starke Interessen, daß das Germanentum nicht durch die Agais als Mittelmeer komme. Die Rüste Albaniens gegen einen allfälligen Angriff zu schützen, genüge nicht. Serbien müsse geholfen werden, wieder eine aktive Rolle zu spielen, also müßten die Mittelmächte verhindert werden, nach Saloniki zu kommen. — „Echo de Paris“ droht Griechenland, so lange Krieg sei, wird Saloniki besetzt gehalten werden. Nur wenn die Alliierten Sieger seien, könne Griechenland da wieder einziehen.

Berliner Brief.

Feldmarschmäsig — aus den Lazaretten — das
Eiserne Kreuz 1. Klasse. Ein Siegerländer
Wort.

Jüngst sah ich im Norden Berlins, im Arbeiterviertel,
eine große Zahl von Soldaten feldmarschmäsig zur Bahn
ziehen. Es kann einem leid tun, wie die Nachkommen
beim Auszug nicht mehr die Geborgenheit des ersten Anfangs
empfinden: eine freudige Anteilnahme aller Zurückbleibenden,
die die Erst-Austrückenden über die Schwere des Abschieds
hinweg hob.

Gerlich ist es, wenn man, wie ich, fast täglich aus dem
Feld Briefe erhält, zu sehen, wie dankbar man dort für die
kleinste Zusendung ist: und doch ist das, was wir leisten
können, so unvergleichlich gering im Vergleich zu dem, was
unsere Brüder draußen im Felde geleistet haben.

Was unsere Brüder durchzuhalten haben, merkt man,
wenn man durch Berliner Lazarette hindurchgeht. In
manchem dieser Lazarette habe ich Vorträge gehalten, in
einer Truppensammelfest bin ich seit Jahr und Tag als
freiwilliger Lazarettfarrer tätig. Was immer wieder her-
vortritt, ist die unendliche Schlichtheit, mit der unsere Krieger
berichten. Und wenn einer berichtet, daß er zweimal in
französischer Gefangenschaft gewesen ist und durch Kameraden
wieder befreit worden ist, oder ein anderer, wie er verschüttet
wurde und ohnmächtig von den Kameraden ausgegraben
wurde oder der Dritte vom Verlust seines Beines erzählt:
alles wird so schlicht berichtet, als sei es schier selbstver-
ständlich. Eine besondere Freude aber war es mir doch,
als ich von dem ersten Siegerländer Kameraden hörte, den
das Eiserne Kreuz 1. Klasse schmückte. Er hat einem Be-
kannten davon erzählt: „Es wurden Freiwillige aufgerufen.
Beim Rückzug mußten ein paar beim Maschinengewehr
bleiben. Da habe ich mich gemeldet, denn ich dachte, ich
bin zum Tode gekommen und wenn ich falle, dann weiß
ich nicht, ob er fertig wird.“ So schlicht und groß denkt
ein christlicher Krieger.

Reinhard Mum.

Weiteres zum Besuch Kaiser Wilhelms in Wien.

Ueber den Besuch, den Kaiser Wilhelm seinem hohen
Verbindeten, dem ehrwürdigen Kaiser Franz Joseph, in
Wien am Montag abstatte, liegen noch sehr umfang-
reiche Meldungen vor. Wir heben daraus noch das
Folgende hervor:

+ Die Begrüßung des Kaisers Franz Joseph und des
Deutschen Kaisers trug einen überaus herzlichen Charakter.
Kaiser Franz Joseph war dem kaiserlichen Gaste über die
Blaue Stiege des Schönbrunner Schlosses entgegenge-
kommen. In offenkundiger Bewegung traten die beiden
Herrscher aufeinander zu und begrüßten einander mit
wiederholtem Kuß und Händedruck. Am Nachmittag er-
schien der deutsche Militärattache in der Kaisergruft bei
den Kapuzinern und legte im Namen des Deutschen
Kaisers zwei prachtvolle Kränze mit dem Buchstaben W
und der deutschen Kaiserkrone auf weißen Schleifen auf
den Särge der Kaiserin Elisabeth und des Kronprinzen
Rudolf nieder.

Nach dem Frühstück, das der Deutsche Kaiser bekannt-
lich allein mit Kaiser Franz Joseph und dem Erzherzog-
Thronfolger einnahm, empfing Kaiser Wilhelm um 2½ Uhr
nachmittags den Minister des Auswärtigen, Baron Burian,
und die Ministerpräsidenten Graf Stürgkh und Graf Tisza
in besonderen Audienzen. Kaiser Wilhelm nahm nachmit-
tag den Tee auf der deutschen Botschaft, wohin er sich
mit dem Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Joseph in-
ognito begeben hatte. Kaiser Wilhelm überreichte dem
Botschafter v. Tschirschky, der ihm entgegengefahren war,
persönlich das Eiserne Kreuz, außerdem verlieh er das
Eiserne Kreuz dem stellvertretenden Militärattache Prinzen
zu Erbach-Schönberg und dem zur deutschen Botschaft
kommandierten Korvettenkapitän Götting.

Auch empfing Kaiser Wilhelm den gemeinsamen
Finanzminister von Koberger und den Bürgermeister
Weistrichner in Audienz. Letzterer richtete dabei an Kaiser
Wilhelm die folgende Ansprache:

Eure Majestät hatten die Gnade, am 21. September 1910
das Rathaus der Stadt Wien durch Allerhöchste Ihren Besuch aus-
zuzeichnen. Eure Majestät hatten damals von der Straße des
Festsaales zu den Wiener Bürgern bewundernswürdige, unvergessliche
Worte gesprochen, welche noch heute in unseren Herzen widerhallen,
und insbesondere hat damals das von Eure Majestät geprägte
Wort des „Bundesgenossen in schimmernder Wehr“ in unserer
Kriegszeit tiefe und ewige Bedeutung erlangt. Zur dauernden
Erinnerung an diesen denkwürdigen Tag in der Geschichte des
Wiener Rathauses hat der Gemeinderat beschlossen, eine Medaille
prägen zu lassen, und hat die Ausfertigung unseren heimischen
Meister Professor Maxwaller übertragen. Und heute obliegt mir
als dem derzeitigen Oberhaupt der Stadt Wien die ehren-
volle Aufgabe, Eure Majestät die Bitte zu unterbreiten, diese
Medaille als Auszeichnung der Stadt Wien überreichen zu dürfen.

Kaiser Wilhelm sprach seine vollste Anerkennung über
die Medaille aus, mit der ihm eine außerordentliche Freude
bereitet werde, und ersuchte den Bürgermeister, seinen
Dank auch den Herren der Wiener Gemeindeverwaltung
zu übermitteln. Hierauf zog Kaiser Wilhelm den Bürger-
meister in ein längeres Gespräch über einzelne Zeitfragen
und verabschiedete ihn in herzlichster Weise.

Um 1½ Uhr abends fand bei dem Kaiser Franz
Joseph im Schönbrunner Schloß eine Allerhöchste Hof-
tafel statt, die gleichfalls einen intimen Charakter trug.
An ihr nahmen außer dem Kaiser Franz Joseph und dem
Deutschen Kaiser der Erzherzog Karl Franz Joseph, die
Herren des Hofes des Deutschen Kaisers, die ihm zu-
geteilten Ehrenkavaliere, der Botschafter v. Tschirschky mit
dem Botschaftsrat Prinz zu Stolberg-Wernigerode, der
Legationsrat von Bethmann-Hollweg, der Leutnant Prinz
Heinrich XXXIX. von Reuß, der Attache Graf Bernsdorff,
der Militärattache Graf von Kageneck, der Militärattache
Freiherr v. Freyberg, Korvettenkapitän Götting, Prinz
zu Erbach-Schönberg und Hauptmann von dem Hagen
teil, außerdem der Minister des Auswärtigen Freiherr von
Burian, der Erste Obersthofmeister Fürst von Montenuovo,
die Generaladjutanten Graf Baar und Freiherr von Bol-
fras, der Oberzeremonienmeister Graf von Cholnowski
und der Kabinettsdirektor Schiefl. Die Tafel währte bis
kurz vor 12 Uhr; dann hielten die beiden Monarchen
Cercle.

Um 7 Uhr 10 Min. abends ist dann der Deutsche
Kaiser nach überaus herzlicher Verabschiedung von seinem
hohen Bundesgenossen im Schönbrunner Schloß vom

Benzinger Bahnhofe abgereist. Kaiser Wilhelm, der öster-
reichische Felduniform trug, war vom Thronfolger zum
Bahnhof geleitet worden, wo sich beide herzlich verabschiedeten.

Wie schon kurz erwähnt wurde, nahm die Bevölkerung
Wiens an dem Kaiserbesuch den lebhaftesten und freudig-
sten Anteil. Das kam überall in jubelnden Zurufen zum
Ausdruck. Hoch- und Hurrarufe, Hüte- und Lächerchen
hörte und sah man überall, wo der Kaiser erkannt wurde.
Auf dem langen Weg vom Schönbrunner Schloß zur
deutschen Botschaft war der Kaiser unausgesetzt der Gegen-
stand herzlichster Kundgebungen. Die Bevölkerung wurde
nicht müde, ihren bundesfreundlichen Gefühlen und ihrer
Berehrung deutlich sichtbaren Ausdruck zu geben.

Die Wiener Presse würdigte das Ereignis in stimmungs-
vollen Leitartikeln. So schreibt u. a. die „Wiener
Abendpost“:

„Die Bevölkerung Wiens, die sich hierbei eines Sinnes wußte
mit den Völkern der Monarchie, begrüßte in Kaiser Wilhelm das
Oberhaupt des treuerbündelten Deutschen Reiches, den erprobten
Freund unseres heilgeliebten Kaiserthums, den Herrscher, der auf der
höchsten Warte seiner Zeit steht und allem, was den Fortschritt
und das Glück der Menschheit zu mehren vermag, ein warmes
Verständnis und die wirksamste Förderung zuteil werden läßt. Die
einfachsten und herzlichsten Begrüßungen gälten nicht zuletzt dem Frieden-
fürsten, der, solange es möglich war, Deutschlands Macht und
unvergleichliche Wehrkraft dafür einsetzte, um das Unglück des Krieges
von der Welt fernzuhalten, und der die längste Zeit allen Rei-
zungen und Herausforderungen überlegener Nachbarn mit dem
ruhigen Langmut des Starren begegnete.“

Über die Feinde haben es anders gewollt. Sie haben Unheil
über Europa heraufbeschworen, und inmitten der kriegerischen Ver-
wicklungen erscheint jetzt Kaiser Wilhelm II. in den Mauern
unserer Stadt. Wärmer denn je empfängt den Deutschen Kaiser
der Jubelruf Wiens. In idealster Waffenbrüderlichkeit
kämpfen Österreich-Ungarn und Deutschland für die höchsten Güter,
und der Allmächtige hat ihre Waffen gesegnet. Inzwischen ge-
worden sind die Wünsche der Feinde, die auf die Vernichtung der
verbündeten Mächte und auf Verteilung des Erdballes unter
die vermeintlichen Sieger gerichtet waren. Der Treubruch
eines einzigen Bundesgenossen hat nicht vermocht,
die Kriegslage zugunsten der Feinde zu ändern, er hat nur ihre
militärische und politische Lage noch weiter verschlimmert.

Die verbündeten Zentralmächte haben ihre siegreichen Waffen
in feindliches Land getragen. In keiner Kampfgemeinschaft haben
sich ihnen das Osmanische Reich und das Königreich Bulgarien
angeschlossen.

Unter einem verheißungsvollen Zeichen ist Kaiser Wilhelm in
Wien eingetroffen. In gehobener Stimmung erinnert sich die
Bevölkerung der Reichshauptstadt in diesen Tagen, wie Kaiser Wil-
helm alles getan hat, um sein Volk mit dem Bewußtsein der
großen Zeit, in der wir leben, zu erfüllen und durch sein hin-
reißendes persönliches Beispiel das Gemüt seiner Krieger zu ent-
fachen.

Blut und Heil dem Deutschen Kaiser und seinem
erleuchteten Haupte!

Aus aller Welt.

+ England verfertigt und benutzt Dum-Dum-
Geschosse. „Tanin“ veröffentlicht einen von einem Arzte
in Konstantinopel, namens Dr. Engländer, der Kaiserlichen
Medizinischen Gesellschaft übermittelten Bericht, worin fest-
gestellt wird, daß die Gewehrgeschosse der Jantarier einer-
seits gegen die Türkei Krieg führenden Großmächte einen
Kern besitzen, dessen Spitze aus Aluminium besteht und
der, da Aluminium infolge seines geringeren Gewichtes
im Augenblick des Aufschlagens der Kugel viel von seiner
Geschwindigkeit verliert, unter dem Druck seines rückwärtigen,
aus Blei bestehenden Teiles zerplatzt. Das Blei
bemerkte hierzu: Diese Geschosse sind in England, das also
mit Vorbedacht Dum-Dum-Geschosse hergestellt hat. — Ein
neuer Beweis dafür, daß dem perijänen Albion jede, aus
auch jede Gemeinheit zugut zu kommen ist.

+ Zugzusammenstoß in Italien. Nach einer Mel-
dung des „Secolo“ erfolgte in der Nacht zu Dienstag
wenige Kilometer vor Rom bei Ciampino infolge falscher
Weichenstellung ein sehr heftiger Zusammenstoß eines Mi-
litärzuges mit einem Güterzug. Angeblich wurde auch
ein Soldat getötet, zwölf Soldaten sollen schwer ver-
letzt sein.

+ Fleischnot in Petersburg. „Birshewija Wjedo-
mosti“ schreibt: „Es besteht leider keine Aussicht, genug
Fleisch für Petersburg zu beschaffen, da der Komman-
dierende der Südarmerie die Ausfuhr von Fleisch aus dem
südwestlichen Rußland verboten hat. Auch an anderen
vielerlei Stellen sind solche Verbote erlassen worden.
Die Petersburger haben nur noch Hammelfleisch.“

+ Russische Zustände. „Nowoje Wremja“ meldet:
Das Hilfskomitee der Zar in entwidene bei Be-
ginn des Krieges eine ungeheure Tätigkeit. Jetzt aber
sind die Säle, in denen früher Tausende von Damen be-
schäftigt waren, leer, da die ganze Bevölkerung schon
eine große Müdigkeit ergriffen hat. Jede Familie
hat bereits Blutopfer gebracht. Alle sind durch die große
Leuerung bedrückt.

„Rietich“ meldet aus Riga: Die arbeitslosen
Männer sind sofort zwangsweise zu Schanzarbeiten
herangezogen worden. — Infolge Papiermangels
sind die meisten Zeitungen eingegangen. — Die Trunt-
sucht war in der letzten Zeit in Riga so stark, daß die
Verkauf von Alkohol mit Verbannung nach Sibirien be-
straft wurden und bei einer Strafe von 3000 Rubel die
Anzeige aller geheimen Spirituslager geboten wurde.

für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige
Mitteilung, dass es Gott dem Allmächtigen
gefallen hat, mein innigstgeliebtes Töchterchen,
unser gutes Schwesterchen

Lina

nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von
8 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen.

Dies zeigen schmerz erfüllt an

E. de la Motte Wwe. und Kinder.

Herborn, den 30. November 1915.

Beerdigung: Freitag nachmittag 2½ Uhr.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung des stellvertretenden General-
kommandos XVIII. Armee Korps in Frankfurt a. M. vom
22. November 1915 betr.

Höchstpreise und Beschlagnahme von Leder
und die Bekanntmachung vom 27. November 1915 betr.

**Höchstpreise von Großviehhäuten und
Kalbsellen**

des stellvertretenden Generalkommandos XVIII. Armee Korps
kann auf Zimmer Nr. 10 des Rathauses eingesehen werden.
Ebenso kann die Bekanntmachung betr.

Verbot künstlicher Beschmierung von Leder
dort eingesehen werden.

Herborn, den 1. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Buchensammholz-Verkauf.

Oberförsterei Driedorf (Distrikt) verkauft im
Bege schriftlichen Aufgebots aus dem Einschlage 1915/16
etwa:

Los 1 — 250 Fm. Buchenstämme 1. bis 3. Klasse
(Schätzungswerte 10 Fm. 1., 40 2., 200 3. Klasse).

Schriftliche Angebote je Fm. — nicht klassenweise,
sondern für das ganze Los — mit der Aufschrift „Buchen“,
ohne jede Nebenbedingung und mit der Erklärung, daß
Bietler sich den ihm bekannten Bedingungen unterwirft, werden
bis zum **9. Dezember 1915** auf der Oberförsterei er-
beten, wo sie am **Freitag, den 10. Dezember, vorm.
10 Uhr** in Gegenwart etwa erscheinender Bietler geöffnet
werden. Die im allgemeinen bekannten Bedingungen können
auf der Oberförsterei eingesehen oder von ihr gegen Schreib-
gebühr bezogen werden.

Weihnachtsbitte!

Wer möchte nicht in dieser Zeit den Kindern eine
Freude machen. Die

Kinderschule

bittet herzlich um **Gaben** für 120 Kinder an Fräulein
Dahlfen oder den Unterzeichneten.

Herborn, den 27. November 1915.

Professor Hausen, Detten.

Der Frauenverein

wird die bereits genehmigte diesjährige Verlosung nicht
veranstalten. Durch die Zeitverhältnisse sind wir aber
genötigt, in vermehrtem Maße Hilfe gewähren zu müssen.
Deshalb bitten wir herzlich, uns durch

Gaben an Geld

und Gebrauchsgegenständen

zu unterstützen, namentlich für die bevorstehende Weih-
nachtszeit.

Herborn, den 16. November 1915.

Der Frauenverein.

Professor Hausen, Schriftführer.

Weihnachtsbitte

einer schweren Batterie Fuß-Art.-Regt. Nr. 9,
1. Bataillon.

Nach der Rückkehr aus Rußland und nach Beendigung der
großen Champagneschlacht rüstet die Batterie zur zweiten
Weihnachtsfeier vor dem Westfeinde.

Um das Fest würdig zu feiern und den Mannschaften die
Selbst etwas zu ersetzen, bittet die Batterie um

praktische Geschenke.

Das Kleinste wird mit Dank angenommen. Die Annahme
erfolgt in den Geschäftsräumen der Firma **Ausstattungs-
haus Louis Lehr, Herborn, Hauptstraße.** Die Sachen
werden am 18. Dezember von Mannschaften der Batterie
abgeholt.

Heizer,

kräftig, gewandt und zuverlässig, Stundenlohn je nach
Leistung 55—60 Pfg.

Hilfsarbeiter

zum Aichelarren, Stundenlohn etwa 45 Pfg.

Kesselklopfer und Kesselreiniger,

Stundenlohn etwa 50—55 Pfg.

für sofort gesucht.

Landes-Heil- und Pflegeanstalt Herborn.

Eilt!!!

Kakao, feinste holländische
Marken, garantiert rein!

Schokolade, feinste Qualität,
Zettel 35 bis 40 Pfg.

liefert
Bargmann, Kiel, Hohen-
hausenring 37.

Petroleum- Ersatz

(brennt heller als Petroleum)

offiziert

Gustav Meckel
Herborn, Kaiserstraße 24.